

# Internationales Trockenmauerlager Sie bauen Mauern – und bilden Brücken

## Israelis und Palästinenser Hand in Hand

### Obergrenchenberg Jugendliche aus verschiedenen Konfliktregionen legen auf dem Jura den Grundstein für die Freundschaft - ein Augenschein

VON SIMON BINZ

Seit dem Gaza-Krieg breitet sich Antisemitismus in Europa wieder rasant aus. Das zeigen auch einige Beispiele: Während ein paar Jugendliche im deutschen Wuppertal einen Molotowcocktail gegen eine Synagoge warfen, arteten in Frankreich propalästinensische Kundgebungen in Strassenschlachten aus. Dabei waren auch Hassparolen wie «Juden sollten vergast werden» zu hören. Dieter Graumann, Präsident des jüdischen Zentralrats in Deutschland, sprach gegenüber der britischen Tageszeitung «The Guardian» von «den schlimmsten Zeiten seit der Nazi-Ära». Dass in einer Zeit wie dieser israelische Eltern ihre Tochter oder ihren Sohn nicht aus dem Land - vor allem nicht nach Europa - reisen lassen wollen, ist verständlich. Nach einigen Telefongesprächen gelang es den Organisatoren des internationalen Trockenmauerlagers aber, die besorgten Eltern zu überzeugen, dass sich ihre Kinder auf dem Obergrenchenberg sicher fühlen können. Und so reisten diese vergangenen Sonntag in die Schweiz.

Am Montag dann blieb für die Familien im jüdischen Staat für einen Moment die Zeit stehen - nämlich als sie erfahren, dass in der Schweiz drei israelische Touristen bei einem Zusammenprall mit einem Zug starben. Sie griffen zum Telefonhörer und versuchten, ihre Kinder in der Schweiz zu erreichen. Für einen kurzen Moment war der Gaza-Krieg ganz weit weg und die Angst, eine Tochter, einen Sohn verloren zu haben, beklemmend nah. Als dann der Anruf nicht einmal durchgeleitet werden konnte, sahen die Familien ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Was sie nicht ahnen konnten: Auf dem Obergrenchenberg ist der Handyempfang mehr als nur dürftig.

#### «Riesenerleichterung für Eltern»

«Ich hatte zwei Familien am Apparat», sagt Oliver Schneitter und unterbricht. «Einer Familie am Anfang des Anrufs mitzuteilen, dass du der Hauptleiter des Lagers bist, hört sich für sie wohl schon wie der Todesanruf an. Zum Glück konnte ich ihnen gleich erklären, dass es ihren Kindern gut geht.» Wieder unterbricht er. «Die Erleichterung der Familien war riesig. Ich habe selbst eine Tochter, und dieser Anruf hat in mir Tränen ausgelöst», so Schneitter. Die ganze Situation führe ein weiteres Mal vor Augen, wie sehr der Nahost-Konflikt das Leben von Israelis und Palästinensern beeinflusse. «Wir Schweizer sagen von uns, dass eine Woche ohne Handy ein bewussteres Leben ist, in anderen Län-

dern hat es aber einen total anderen Stellenwert», so der Präsident des Lomiswiler Vereins «Naturkultur». Jenes Vereins also, der am letzten Sonntag 16 Jugendliche aus Irland, der Schweiz, Israel und Palästina auf den Obergrenchenberg holte, um auf der Wandfluh Trockenmauern neu zu bauen.

#### Ein eigenes kleines Land entsteht

Beim Besuch auf dem immergrünen, aber an diesem Tag etwas düsteren Obergrenchenberg schufteten die Jugendlichen bereits zwei Tage. Die 16 Teilnehmer sind in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe arbeitet morgens an der Mauer, die andere setzt sich währenddessen intensiv mit interkulturellen Fragestellungen und Begegnungsarbeiten auseinander. Dort ist vor allem der Nahostkonflikt ein Thema. Auch Kochen und Hausunterhalt gehören zu den Aufgaben. Am Nachmittag gibt es dann einen kurzen Moment berühren die Hände der beiden jungen Frauen gemeinsam ein Stück der Mauer: Palästina und Israel Hand in Hand - so muss es sein. Das gemeinsame Bauen dient als Brücke für interreligiöse Begegnungen zwischen Protestanten und Katholiken aus Irland sowie Muslimen und Juden aus Israel und Palästina. Man benötigt nicht mal einen ganzen Tag, um mit Überzeugung zu sagen: das Projekt erfüllt seine Bestimmung.

#### «Hier können wir sein, wer immer wir sein wollen.»

Sapir Hadad (19) Israelin

Fragestellungen - dabei erzählten sie einander etwa, wie in ihrem Land eine Hochzeit abläuft. An einem grossen Holztisch vor dem Restaurant Obergrenchenberg lassen sie am Dienstagmittag anschliessend ihre bisherigen Erfahrungen Revue passieren. Überraschenderweise wirken sie überhaupt nicht wie eine Truppe junger Menschen aus verschiedenen Ländern, die sich gerade mal vor zwei Tagen kennen lernten.

Sapir Hadad, eine 19-jährige Israelin, sagt, dies sei am Anfang noch anders gewesen. «Am Anfang denkst Du, «oh, sie sind so anders als wir», dann beginnst Du einander kennen zu lernen und Du merkst: «wir sind eigentlich sehr ähnlich», sagt die junge Frau und lächelt. Die anderen am Tisch nicken. Der 19-jährige Dean McCullough meint: «Jeder hat ein starkes Gefühl, wer er ist und woher er kommt, trotzdem können wir miteinander interagieren.» In gewissen Punkten sei man einer Meinung, in anderen wiederum nicht, das werde aber so akzeptiert. «Es ist gut, dass wir hier oben sind, an diesem wunderschönen ruhigen Ort. Hier ist es einfacher, über alles zu sprechen. Du kannst von zu Hause entfliehen und fühlst Dich sicherer.» Wieder nicken alle, und für einen Moment scheinen die verschiedenen Nationen ganz na-

he beieinander. Es fühle sich an, als wäre hier oben aus verschiedenen Ländern ein eigenes kleines Land entstanden, so Sapir. «Und wir können hier sein, wer immer wir sein wollen.»

#### Projekt erfüllt Bestimmung

Was gibt es heute zum Mittagessen? Mit einem sarkastischen Unterton sagt Dean: «Vielleicht gibts wieder Käse ...» Die Schweizerin Lina berichtet dann, dass heute «Swiss Night» sei. «Es gibt Älplermagronen», und das habe sie Dean schon erzählt. Der habe darauf jedoch nur wissen wollen, ob schon wieder Käse da drauf sei. Alle am Tisch lachen - diejenigen, die das Gericht kennen, am lautesten. Dean meint nur: «Hier ist überall Käse, es ist schon hart.»

Am Nachmittag wandert die Gruppe auf die Baustelle an der Wandfluh. Bayan reicht Sapir einen Trockenstein. Für einen kurzen Moment berühren die Hände der beiden jungen Frauen gemeinsam ein Stück der Mauer: Palästina und Israel Hand in Hand - so muss es sein. Das gemeinsame Bauen dient als Brücke für interreligiöse Begegnungen zwischen Protestanten und Katholiken aus Irland sowie Muslimen und Juden aus Israel und Palästina. Man benötigt nicht mal einen ganzen Tag, um mit Überzeugung zu sagen: das Projekt erfüllt seine Bestimmung.

#### Postkartenbild bröckelt

Am späten Abend an der «Swiss Night» im Vereinshaus des Ski- und Sportclubs Lengnau: Die vier Schweizer packen einige stereotype «Schweizerereien» in einen Sketch. Natürlich geht es um Heidi. Sie wartet auf den Zug. Doch dieser kommt fünf Minuten zu spät, was Heidi ziemlich wütend macht. Zumindest hat sie dann im Zug ihre Ruhe, dort redet ja so oder so niemand mit ihr. Zum Abschluss des Tages folgt dann noch eine Fragerunde. Eine junge Israelin möchte wissen, wie es die Schweiz schafft, mit so vielen verschiedenen Kulturen friedlich zusammenzuleben. Die junge Schweizer-Gruppe meint, dass «nicht immer alles so aussieht, wie es vielleicht scheint». Sie erzählen vom Röstigraben und schliesslich auch von einer Partei «des rechten Flügels, die Stimmung macht gegen Muslime und Ausländer und versucht, die Bevölkerung zu vereinnahmen.» In den Gesichtern der Teilnehmer aus den anderen Ländern macht sich zu diesem Zeitpunkt ein etwas ungläubiger Blick breit und für einen Moment bröckelt ihr Postkartenbild der Schweiz.



In ihrer Heimat trennen Mauern ihre Kulturen voneinander, auf dem Obergrenchenberg bauen die Jugendlichen gemeinsam an einer.

FOTOS: HANSPETER BÄRTSCHI



Insgesamt sind 16 Jugendliche aus vier Ländern auf dem Grenchenberg. Noch bis zum nächsten Sonntag werden sie an der Mauer arbeiten.



Stein um Stein entsteht eine Trockenmauer auf dem Obergrenchenberg – gleichzeitig bringt die Arbeit Nationen aus Konfliktgebieten näher zusammen.



Oliver Schneitter, Projektinitiator und Präsident des Vereins «Naturkultur», erklärt den Jugendlichen den weiteren Ablauf des Tages.



Das Projekt erfüllt seine Bestimmung: Die Schweizerin Lina und die Palästinenserin Bayan helfen sich beim Bau der Mauer und lernen sich besser kennen.

#### NACHGEFRAGT

«Ich glaube, diese Generation kann die Zukunft verändern»

INTERVIEW: SIMON BINZ

#### Wie wirkt sich der Gaza-Krieg auf das Leben in Israel aus?

**Yael-Lee Weiss:** Die Stimmung in Israel ist in den letzten paar Wochen sehr schlecht geworden. Die israelischen Araber haben Familienangehörige im Gazastreifen und wollen sie natürlich beschützen. Sie gehen also auf die Strasse und demonstrieren. Auf der anderen Seite stehen die jüdischen Israelis und denken sich, was soll das? Ihr lebt in diesem Land und wir alle haben dieselben Leben, aber in Zeiten wie diesen steht ihr gegen uns? Das macht alles in einer Sekunde so kompliziert.

#### Das was vor dem Krieg kein Problem war?

Wärst du vor einem halben Jahr nach Israel gekommen, hättest Du bemerkt, dass in Israel Araber und Juden zusammenleben, zusammenarbeiten, zusammen studieren. Viele sind Freunde.

#### Mit dem Krieg hat sich alles verändert?

Es begann vor dem Krieg. In Israel leben die Menschen seit 14 Jahren mit explodierenden Bomben über ihren Köpfen. Für Jugendliche im Süden von Israel ist das die Realität, das ist alles, was sie kennen. Wenn der Alarm losgeht, haben sie 15 Sekunden Zeit, sich Schutz zu suchen. So planen Sie ihr Leben.

#### Wie können interkulturelle Lager der Situation helfen?

Das Beste an solchen Projekten ist, dass

Yael-Lee Weiss



Die 29-Jährige ist israelische Teamleiterin und lebt in Netanya. Sie ist Jüdin und arbeitet neben ihrem Engagement in der Organisation «Mifalot Education and Society Enterprises» als Projektmanagerin.

wir die jungen Menschen zusammenbringen. Sie sollen verstehen, dass wir zwar unterschiedliche Kulturen haben, aber im Grunde genommen alle gleich sind. Wir alle wollen einfach nur frei sein und uns sicher fühlen.

#### War es die richtige Entscheidung, das Lager trotz des Krieges durchzuführen?

Hätten wir es nicht gemacht, dann hätten wir ja signalisiert, dass es keine Lösung gibt. Wir wollten Ihnen beweisen, dass auch wenn die Zeiten extrem hart sind, trotzdem immer ein Weg vorhanden ist.

#### Kann die junge Generation einmal den Unterschied machen?

Wenn Du an solchen Projekten mitmachst, lernst du nicht nur andere Kulturen kennen, du lernst auch, Kompromisse zu machen. Und das ist für diese Generation extrem wichtig, denn ich glaube fest daran, dass sie die Personen sein können, die die Leidenschaft besitzen, die Zukunft zu ändern.

#### NACHGEFRAGT

«Wir brauchen keinen Krieg und auch keine Rache»

INTERVIEW: SIMON BINZ

#### Sie sind Palästinenserin, die in Israel lebt. Wie erleben sie den Gaza-Krieg?

**Abeer Abu Libdeh:** Der Konflikt beeinträchtigt schon lange nicht mehr nur das Leben in Gaza. Israelis und Palästinenser in Jerusalem fürchten sich voreinander.

#### Die Situation ist bereits so schlimm?

Ich glaube es ist so weit fortgeschritten, dass die Leute keinen Unterschied mehr machen zwischen guten und schlechten Personen. Für Palästinenser sind alle Israelis schlecht, und für Israelis sind alle Palästinenser schlecht.

#### Was passiert innerhalb der palästinensischen Bevölkerung?

Dass all die Kinder und alten Menschen getötet werden, macht die Palästinenser wütend. Einige beginnen nun Hamas zu unterstützen, das ist schrecklich. Diese Personen wollen zwar kein islamisches Regime, aber sie wollen auch keine Bilder von Kindern mit abgerissenen Köpfen sehen.

#### Fühlen sich die Palästinenser in Israel hilflos?

Wir haben vor allem Angst. Angst auch davor, dass Araber in Israel selbst damit beginnen werden, schlechte Dinge zu tun. Das wäre ein Desaster. Ich bete jeden Tag dafür, dass sie ruhig und überlegt handeln. Denn wenn sie einmal angefangen haben ein Feuer zu legen, dann ist es eines, das du nicht mehr löschen kannst.

ABEER ABU LIBDEH



Die 31-Jährige ist palästinensische Teamleiterin und lebt in Beit Hanina (östliches Jerusalem). Sie ist Muslima und arbeitet neben ihrem Einsatz für die Organisation «Yad b'Yad – Hand

#### Warum braucht es interkulturelle Lager ausserhalb von Israel?

Es geht nicht um das Lager an sich. Es geht darum, dass sich Israelis und Palästinenser begegnen. Besonders in Zeiten wie diesen. Wir müssen rational bleiben, ansonsten lassen wir uns von unseren Emotionen leiten. Veränderungen in unserer Gesellschaft können nur geschehen, wenn wir mit der anderen Seite zusammenarbeiten.

#### Müsste man denn nicht vor Ort ansetzen?

Ich habe immer gesagt, ich möchte nicht, dass Personen in einer Blase leben und dann in die Realität zurückkehren. Aber in Zeiten wie diesen ist es wichtig, von der Realität wegzukommen. Denn die Realität ist giftig. Was haben wir am Schluss von diesem Krieg? Nichts! Wir brauchen keinen Krieg und wir brauchen auch keine Rache. Wir fühlen mit den Familien, die ihre Angehörigen verloren haben, und wollen das Leben derer, die überlebt haben besser machen.